

3. Fastensonntag (25./26.03.2000)- Ex 20, 1-17; 1 Kor 11,22-25; Joh 2,13-25

Die Predigt (zu den Zehn Geboten) war bereits fertig, als am Freitagabend in einem ZDF-Spezial - „*Der Papst und die Juden*“ - Bischof Lehmann gefragt wurde, ob sich denn der Papstbesuch in Israel auch auf die Gemeinden auswirke. Lehmann sagte ungefähr so: Auch in den Pfarrgemeinden müsse man neu über das Verhältnis Christen/Juden nachdenken und die Neubewertung durch den Papst nachvollziehen. Da mußte ich mich einfach noch einmal hinsetzen und eine neue Predigt für diesen Sonntag vorbereiten - zumal mit dem heutigen Sonntag die „Woche der Brüderlichkeit“ zu Ende geht, die dem christlich-jüdischen Dialog gewidmet ist. Auf einmal las ich die Bibeltexte dieses 3. Fastensonntags kritischer. Mir wurde von neuem bewußt, wie schnell sich in das Hören und in die Auslegung der Texte der hartnäckige christliche Antijudaismus einschleicht. So bezeichnet man die jahrhundertlange theologische Gegnerschaft zum Judentum, die aber nicht mit dem primitiven Antisemitismus verwechselt werden darf, - obwohl da zweifellos ein Zusammenhang besteht. Was ich damit meine, will ich kurz zeigen, indem ich mit Ihnen unter diesem Gesichtspunkt noch einmal kurz die heutigen Lesungen und das Evangelium durchgehe. Unterschwellig haben wir diese Texte womöglich so gehört:

Die Zehn Gebote (1. Lesung), das Herzstück der Thora Israels, sind längst christliches Eigentum und längst überholt durch die Bergpredigt Jesu: „*Ihr habt gehört, daß gesagt wurde ... Ich aber sage Euch!*“ Wir empfinden dann nicht die geringste Dankbarkeit, daß die Zehn Gebote zu unserem jüdischen Erbe gehört und Israels Geschenk an die Völker sind.

Die Zweite Lesung aus dem Ersten Korintherbrief „*Den Juden ein empörendes Ärgernis, den Heiden eine Torheit. ..*“ - Wie schnell hören wir das abwertend und gehen - wie gewohnt - von der Verstocktheit Israels aus, das einfach nicht begreifen will, daß Jesus der Messias ist.

Und schließlich das Evangelium aus Johannes von der Tempelreinigung des Herrn: „*Geißelt*“ Jesus hier nicht die geschäftstüchtigen Juden, die typischen Geldwechsler, - „*die Juden*“, wie es immer wieder undifferenziert im 4. Evangelium heißt, wenn von den Gegnern Jesu die Rede ist - und er wirft sie aus ihrem Tempel hinaus, so wie Gott sie insgesamt als „Volk der Gottesmörder“ verworfen hat.

Es ist unfassbar und eine schwere Hypothek, liebe Schwestern und Brüder, daß die Kirche nahezu 2000 Jahre gebraucht hat, um diese schreckliche „Vergegnung“, eine Wortschöpfung Martin Bubers, zu erkennen: Die Ver-gegnung, statt der Be-gegnung, zwischen Christen und Juden! Und ich wage zu behaupten: In keinem Bereich des Glaubens ist Papst Johannes-Paul II. seiner Kirche, ihren Hirten und Gläubigen, so weit voraus wie in der Auseinandersetzung mit dem Volk, „*zu dem der Herr, unser Gott, als erstes gesprochen hat*“. (Karfreitagsliturgie) Kein Wunder, ist doch Johannes-Paul II. der erste Papst, der unter Juden aufgewachsen ist! 7000 Einwohner zählte in seiner Kindheit und Jugend seine Heimatstadt Wadowice (30 km von Auschwitz entfernt!). Darunter waren 1400 (also nahezu ein Drittel) Juden, deren Vertreibung und Vernichtung er aus nächster Nähe mitansehen musste. Viele seiner engsten Freunde waren darunter, wie er selbst gerade wieder in Jerusalem bemerkt hat. Tief gerührt und erschüttert begegnete er dort einigen wenigen Überlebenden des Holocaust, die er sofort wiedererkannte.

Schon als Erzbischof von Krakau wurde Karol Woityla nicht müde, die wenigen Juden, die dort noch lebten, gegen den wiederaufflammenden Antisemitismus in Polen in Schutz zu nehmen. Mit einem demonstrativen Besuch in der jüdischen Gemeinde seiner Bischofsstadt -

in der vollen „Montur“ eines Kirchenfürsten und in Begleitung seines Domkapitels im roten Rock - machte er seine Solidarität mit den bedrängten Juden Krakaus unübersehbar.

Sechzehn Jahre später besucht er als Papst Joh.-Paul II. zum ersten Mal Deutschland und spricht (17.11.1980) in Mainz die Juden als „*das Gottesvolk des von Gott nie aufgekündigten Alten Bundes*“ an. „*Damit beendete er die jahrhundertelange kirchliche Lehrtradition von Israel als dem verworfenen Gottesvolk.*“ (Erich Zenger) Dieser Papst ist hier in der Tat der große Sachwalter des II. Vatikanischen Konzils, das in seiner berühmten Erklärung „*Nostra aetate*“ (28.10.1965) im 4. Artikel „*die entscheidende Wende im Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum und zu den einzelnen Juden herbeigeführt hat*“. So der Papst wörtlich bei seinem historischen Besuch in der römischen Synagoge am 13. April 1986. Weiter sagte Johannes-Paul II., der überhaupt als erster Papst in der Geschichte jemals eine Synagoge besuchte: „*Die jüdische Religion ist für uns (Christen) nicht etwas Äußerliches, sondern gehört in gewisser Weise zum Inneren unserer eigenen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sagen, unsere älteren Brüder.*“

Noch bevor der Papst in seinem historischen Schuldbekenntnis am 1. Fastensonntag nicht zuletzt die Feindschaft beklagte, mit der die Christen so lange den Juden begegneten, - oder mit den Worten seiner Ansprache in der Gedenkstätte Yad Vaschem in Jerusalem gesprochen: sich „*als Bischof von Rom und Nachfolger Petri tief betrübt*“ zeigte über den „*Haß und die Verfolgung, die Christen wann und wo immer gegen Juden begangen haben*“, - haben die französischen Bischöfe 1997 ein öffentliches Reuebekenntnis abgelegt und geschrieben: „*Im Urteil der Historiker ist es eine unbestrittene Tatsache, daß über Jahrhunderte hinweg bis zum II Vatik. Konzil unter katholischen Christen eine antijüdische Tradition vorherrschte, die auf verschiedenen Ebenen die Lehrmeinung und die Lehre der Kirche, ihre Theologie, ihre Predigt und die Liturgie bestimmte. Auf diesem Boden gedieh die giftige Pflanze des Judenhasses und von daher gibt es ein schweres Erbe mit Folgen, die kaum zu beseitigen sind - gerade in unserem Jahrhundert*“ des Holocaust, - der Shoah, wie die Juden sagen, - oder des deutschen Attentats auf das Volk des Erlösers, wie ich, in aller Deutlichkeit, diesen ungeheuerlichen Genozid am jüdischen Volk bezeichne.

Wir deutschen Christen und Katholiken haben eine ganz besondere Verantwortung und müssen uns an die Spitze derer stellen, die sich mit dem Papst abkehren von „*den Fehlinterpretationen des Evangeliums, die dem Antijudaismus Vorschub geleistet haben*“, wie es Johannes-Paul II. 1997 in einer Ansprache sagte. Vor einer internationalen Expertenkommission, die sich in seinem Auftrag mit der Vorbereitung einer vatikanischen Erklärung zur Mitverantwortung der Christen am Holocaust beschäftigte, sprach er von der „*theologischen Abneigung gegen die Juden*“, die mindestens eine Quelle für den Haß auf die Juden war, dessen „*Spuren sich bis in 's Neue Testament verfolgen*“ lassen. Die Gewissen der Christen seien „*abgestumpft*“ gewesen gegenüber den Übergriffen und Progromen. „*Antisemitismus ist ohne jede Rechtfertigung und absolut verdammenstwürdig... Von diesem Haß (gegen die Juden) fühle sich auch die Kirche selbst angegriffen.*“ So der Papst wörtlich!

Konsequent betonte der Papst schon damals die „*bleibende Gültigkeit*“ des biblischen Bundes Gottes mit seinem auserwählten Volk Israel. **Die Kirche erkennt mittlerweile einen eigenständigen Heilsweg des jüdischen Volkes an.** Nirgendwo kommt dies 'deutlicher und schöner zum Vorschein als in den großen Fürbitten der Karfreitagsliturgie, wo es heißt: „*Laßt uns beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluß sie führen will.*“

Bedenken Sie, liebe Schwestern und Brüder, daß im Mittelalter gerade in der Karwoche schreckliche Judenprogrome angezettelt wurden. Noch bis 1948 (!) betete die Kirche am Karfreitag „für die treulosen (lateinisch: perfiden) Juden“. Johannes XXIII. hat kurz nach seinem Amtsantritt diese liturgische Beschimpfung - anders kann man das nicht nennen - sofort, allerdings nur für die Kirchen der Stadt Rom, beseitigen lassen. Dennoch hieß es noch immer: „Für die ungläubigen Juden“. In der Folge des II. Vatikanischen Konzils wurde die Gebetseinladung dann noch einmal geändert: „Lasset uns beten für die Juden: Unser Herr und Gott lasse über sie leuchten sein Angesicht, damit auch sie den Erlöser aller Menschen erkennen, unseren Herrn Jesus Christus.“ Das erneuerte römische Meßbuch Pauls VI. (1974) machte auch damit Schluß und läßt den Priester am Karfreitag nach der schon vorhin genannten Gebetseinladung beten: "Allmächtiger, ewiger Gott, du hast Abraham und seinen Kindern deine Verheißung gegeben. Erhöre das Gebet deiner Kirche für das Volk, das du als erstes zu deinem Eigentum erwählt hast: Gib, daß es zur Fülle der Erlösung gelangt. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. " Deutlicher läßt sich die gewandelte theologische Einschätzung Israels nicht formulieren!

So erstaunlich diese Entwicklung und die Neubewertung des Judentums durch die Kirche auch sein mag, so deutlich ist aber auch die Schuld der Kirche - und nicht nur einzelner ihrer „Söhne und Töchter“ - was die unfassbare „Vergegnung“ zwischen Christen und Juden, was das unsagbare Leid betrifft, das von Christen den Juden durch die Jahrhunderte und erst recht in diesem zu Ende gehenden Jahrhundert angetan wurde. Von den „perfiden Juden“ der Karfreitagsliturgie führt ein direkter Weg zu der Parole der Hitlerjugend „Juda verrecke!“! So deutlich konnte der Papst freilich nicht werden - weder am 1. Fastensonntag noch bei seinem von ihm selbst lange ersehnten Besuch im Heiligen Land. Immerhin geht er seiner Kirche voran in dem Eingeständnis dieses fürchterlichen Versagens, das die Christenheit auf sich geladen hat. Immerhin betont er immer wieder, daß Jesus ein Jude war und daß bereits der Apostel Paulus im Brief an die Römer schreibt: „Hat Gott etwa sein Volk verstoßen? Keineswegs!“ (11, 1) oder an anderer Stelle, wo Paulus vom jüdischen Ursprung der Kirche spricht: „Nicht du trägst die Wurzel, die Wurzel trägt dich!“ (Röm 1,18)

Kurzum: Es gibt also - nach der erneuerten Lehre der Kirche - einen eigenen „Ratschluß Gottes“, was das Ziel, was das Heil betrifft, zu dem Gott die Juden führen will. WIE es zur „Fülle der Erlösung“ gelangt, ohne Jesus Christus als Messias anzuerkennen, weiß Gott allein. Gemeinsam ist uns beiden - Christen und Juden - die Überzeugung, daß das Ziel der Geschichte und die Vollendung der Welt noch ausstehen! Das vergessen wir oft, obwohl wir in jeder Eucharistiefeier sprechen: „... bis du kommst in Herrlichkeit!“ Die Juden warten noch immer auf den Messias, so wie wir Christen auf seine Wiederkunft warten. Diese eschatologische oder adventliche Erwartung verbindet uns über alles Trennende hinweg, was jedoch nie wieder zur Feindschaft führen darf.

Und so freue ich mich ungemein, daß unsere evangelische Nachbargemeinde (Johannes-Kirche) am vorvergangenen Samstag nicht nur ihren neuen Pfarrer gewählt, sondern den Mut besessen hat, einen Pfarrer zu wählen, der eine jüdische Frau und jüdische Kinder hat. Dies wird eine ganz große Chance für alle Gemeinden Neuenheims werden, die Ökumene zu erweitern, um vor Ort in eine neue Epoche der Begegnung - nicht mehr länger der Vergegnung - zwischen gläubigen Christen und gläubigen Juden einzutreten. Es ist an der Zeit, daß wir den unkomplizierten Umgang mit denen lernen, deren Volk und Religion Jesus entstammt, aber auch Maria und allesamt die Apostel.

J. Mohr, St. Raphael HD